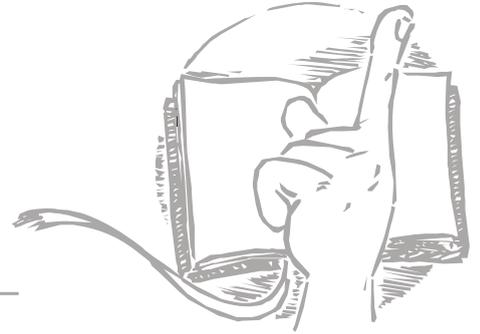


Andacht



Wolfgang Dyck

1. Vorüberlegungen

Wolfgang Dyck wurde am 25.07.1930 in Berlin geboren. Pflegeeltern, Kinderheim, Erziehungsanstalten, insgesamt elf Jahre Freiheitsentzug sind Stichworte, die sein Leben bis zur Bekehrung kennzeichnen. Wir hätten ihn sicher als hoffnungslosen Fall abgestempelt. Aber Gottes Erlösung und Gnade sind größer. Gottes Liebe suchte diesen Mann, schenkte ihm neues Leben. Sein Leben als Christ „war für Christen und Nichtchristen eine unerhörte Herausforderung ... Als Evangelist rief er auf zum Glaubensgehorsam an Jesus Christus und betonte den Totalanspruch, den der Herr an seine Nachfolger stellt.“ Seine Verkündigung ist von einer Radikalität und Kompromisslosigkeit geprägt, die einmalig war. Am 16.02.1970 starb er durch einen Verkehrsunfall kurz vor seinem Wohnort Hachenburg im Westerwald.

Sein Leben zeigt dem heutigen Jungscharler deutlich, in welche Abgründe man sich bringen kann, wenn man sich für das Böse, die Sünde entscheidet. Dycks Kindheit und Jugendjahre fallen in den zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit. Er evangelisierte in den Sechziger Jahren (Studentenunruhen ...). Damals reagierten und diskutierten die Menschen noch über die Botschaft vom Kreuz. Heute ist man viel gleichgültiger, weil alles gleichgültig geworden ist. Das müssen wir berücksichtigen und den Jungscharlern helfen, die damalige Situation zu verstehen.

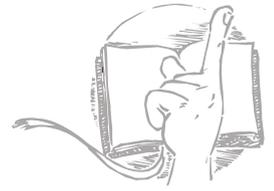
Es wurde versucht, das Lebensbild so zu schreiben, dass Jungscharler Anknüpfungspunkte und Hilfestellung für ihr eigenes Leben finden. Sein Leben als Evangelist wird auch in dem Buch „Vom Knast zur Kanzel“ nur kurz behandelt. Einen lebendigeren Eindruck seiner Persönlichkeit und Botschaft gewinnt man auch über das Hören einer Vortragskassette. Ich kann es nur empfehlen, den Jungscharlern einen Ausschnitt aus: „Vom Knast zur Kanzel“ vorzuspielen. Siehe Literaturhinweis.

2. Zielgedanke

- Erkenne die Macht der Sünde und dass Gottes Rettung noch größer ist.
- Gott sucht den Sünder.
- Wer bereit ist, sich Gott ganz zur Verfügung zu stellen, wird erleben, wie Gott handelt und Unvorstellbares wirkt.

3. Ideen zur Stundengestaltung

- Über Sünde sprechen. Was ist Sünde? Wo kommt sie her? Wie wirkt sie sich im Leben des Menschen aus?
- Röm 6,23 erklären und lernen
- Gespräch: Was haben Menschen zu erwarten, die in Heimen aufwachsen, ohne Liebe ...?
- „Straßenpredigerspiel“:
 - Jungscharler auf ein Podest stellen. Nun müssen sie Begriffe erklären, die die anderen erraten. Einzeln oder zwei gleichzeitig als Gruppenwettkampf ...
- Bibel hoch, wer schlägt zuerst die angegebene Bibelstelle auf? Wer sie gefunden hat, darf auf ein Podest steigen und die Stelle vorlesen.
- Je nach Situation und Umfeld der Jungschar, z. B. Obdachlose besuchen und ihnen etwas zu Essen und etwas zu lesen schenken.
- Jemand in der Gemeinde suchen, der Dyck kannte, und diesen über das Leben Dycks ausfragen.
- Auszüge aus der Kassette „Vom Knast zur Kanzel“ vorspielen.
- Wolfgang Dyck war sehr redegewandt. Hier ein paar Aussprüche von ihm, die als Einstieg oder Vertiefung genutzt werden können:
 - „Der die Schuld abweisende Zeigefinger ist die Urform jeder Kanone und Pistole; das ist der Waffe gewordene Irrtum, dass, wenn der andere abgeschossen, dann unsere eigenen Probleme auch gelöst seien.“
 - „Wir sind nicht Sünder, weil wir sündigen, sondern wir sündigen, weil wir Sünder sind.“
 - „Nur die gehören zu Jesus Christus, die auf ihn hören.“
 - „Gott fordert von uns immer nur, was wir können, alles andere tut er!“
 - „Jesus am Kreuz, das ist der Blitzableiter Gottes.“



„Auch uneheliche Kinder hat Gott vom Mutterleibe an zubereitet.“

„Gott hasst die Sünde bis aufs Blut, sogar bis aufs Blut seines eigenen Sohnes: Ohne Blutvergießen keine Vergebung: entweder sein Blut oder unser Blut!“

„Wer nur auf sich gegründet ist, der steht auf einem Abgrund.“

4. Durchführung - Erzählung

I. Seine Kindheit und Jugend

Wolfgang Dyck wurde in Berlin als unehelicher Sohn seiner Mutter geboren. Mit vererbt wurde ihm die Fähigkeit, mit dem Mund immer und überall voraus zu sein (die berühmt berüchtigte „Berliner Schnauze“). Als Schnellsprecher hätte er Wettbewerbe gewinnen können. Seine Mutter war Krankenschwester und weil die Fürsorge es so wollte, kam Wolfgang von klein auf zu Pflegeeltern. Wolfgang machte sehr viel Dummheiten und muss wohl sehr frech gewesen sein. Die Prügelstrafen am Abend durch den Vater hatten keine Wirkung. Er wehrte sich nur und machte weiter. Schon hier fing er an zu stehlen, einfach nur weil es ihm Spaß machte, und dachte sich nichts dabei.

So musste er mit ungefähr neun Jahren ins Heim. In diesem Erziehungsheim gefiel es ihm nicht. Oft lief er weg, auch zu seiner leiblichen Mutter und bestahl sogar sie. Sie warnte ihn: „Junge, wenn du so weitermachst, dann endest du noch einmal im Zuchthaus.“ Aber Wolfgang tat, als ob er nichts hörte. Es waren doch nur kleine Dinge! Er übersah, dass vieles, was zunächst noch harmlos aussieht, wie ein Schneeball ist, der dann, wenn er mehr und mehr abwärts in Bewegung kommt, zu einer vernichtenden Lawine wird.

Wegen der Bombenangriffe wurde das Heim nach Hannover und später nach Altenau/Oberharz, (Clausthal-Zellerfeld) evakuiert. Die Schule war ihm egal. Er brachte es insgesamt nur auf sechs Jahre Schulbildung. Man gewährte ihm dann noch den Hauptschulabschluss, weil er intelligent wirkte. Er war so ausgelassen und frech, tanzte den Lehrern auf der Nase herum und ließ sich einfach nichts sagen. Kam ihm ein Lehrer mit dem Stock zu nahe (damals gab es noch Prügelstrafe), kletterte er aus dem Fenster. Sein Verhalten wurde so untragbar, dass er in die Anstalt für schwer erziehbare Jungen nach Streistatt ins Moor verlegt wurde. Er musste im Moor hart arbeiten und wurde hart bestraft. Aber es machte keinen Eindruck auf ihn. Er hörte Predigten, aber seine Ohren waren auf Durchzug gestellt.

Nach dem Heim kam er zu einem Bauern nach Dedensen bei Hannover. Von dort wurde ihm 1945 eine Lehrstelle als Sattler, Polsterer und Linoleumverleger vermittelt.

In der Nachkriegszeit wurde viel organisiert, was später wieder stehlen hieß. Wolfgang machte mit und hatte großen Spaß dabei. Als die Amis ihn beim Klauen erwischten, schnitten sie ihm auf der Stelle eine leuchtende Glotze. Er wagte es nicht, zu seiner Lehrstelle zurückzukehren, und haute ab. In der Nähe von Braunschweig fand er Arbeit bei einer Baufirma. Weil er sich an eine zweite Einnahmequelle gewöhnte hatte, machte er mit Stehlen weiter. Aber schon bald wurde er mit seinem Komplizen gefasst und sie bekamen Jugendarrest.

II. Die Gefängnisjahre

Mit dem Jugendarrest war er noch gut weggekommen. Nach der Entlassung kam er zu seiner Mutter nach Ostberlin. Wolfgang sollte und wollte etwas lernen und fand auch eine Lehrstelle. Dort lernte er Helmuth kennen, der auch im Heim gewesen war. Die beiden verstanden sich auf Anhieb. Helmuth hatte die Idee, russische Offiziere zu beklauen. Wolfgang war sofort dabei. Skrupel oder ein mahnendes Gewissen kannte er nicht. Die Russen erwischten und sperrten sie ein. Sie wurden wie andere Gefangene gemein und brutal behandelt. Hier lernte er den ersten Christen kennen. Es war ein russischer Mongolo, der ein Kreuzifix trug. Wolfgang verstand zwar nichts vom Christsein, aber er wusste, dass er von diesem Mann keine Schläge bekommen würde. Die Russen verurteilten sie zu einem Jahr KZ. Die Behandlung dort war mit den bekannten Konzentrationslagern der Nazis zu vergleichen. Wolfgang hatte Glück. Er überlebte und wurde mit seinem Freund termingerecht entlassen.

Mit Einwilligung seiner Mutter ging Wolfgang in den Westen. Er fand Arbeit bei einem Landwirt in der Nähe von Hamburg. Dort wurde er gut aufgenommen und begann mit Freude seine neue Arbeit auszuführen. Das ging ein halbes Jahr gut. Dann war er nicht mehr zu halten. Er wollte die Reeperbahn, die „große Freiheit“ genießen. Sein Geld hatte er schnell verspielt.

Er spezialisierte sich auf Tankstellen-Diebstähle. Schon bald hatte er eine Jugendstrafe abzusitzen. Das berührte ihn nicht. Nach seiner Entlassung ging es wie vorher weiter. Er wurde wieder bei einem Tankstellen-Diebstahl erwischte und zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

Im Gefängnis entdeckte er, dass Lernen und Studieren auch Freude macht. Er lernte einige Berufe und versuchte seine fehlende Schulbildung nachzuholen. Bei einer Verlegung nach Bremen kam es zu einem folgenschweren Zwischenfall. Dyck hatte erfolglos gegen diese Verlegung gekämpft. Nun stieg er als Letzter in die „Grüne Minna“ ein und erfuhr als Letzter von einem geplanten Fluchtversuch. Er war sofort einverstanden. Als der Toiletteneimer ausgetauscht wurde, kam es zu einem Handgemenge, an dem Dyck aktiv beteiligt war. Es hätte zu einem Blutbad kommen können, denn Dyck entwendete einem Polizisten die Pistole. Die Gefangenen erreichten letztlich nichts. Wolfgang Dyck war für die Polizisten gefährlich geworden, was ihm eine entsprechende Behandlung und drei Jahre zusätzlich einbrachte. So hatte er sechseinhalb Jahre abzusitzen. Was hatte er erreicht? Als freier Mann war er ausgezogen und nun war alles verspielt. Insgesamt saß er elf Jahre hinter Gittern. Seine Mutter verlor er nun auch, denn sie schämte sich ihres missratenen Sohnes und sagte sich los von ihm.

III Der lange Weg zum Glauben

Ein Beamter, der, wie er später erfuhr, auch Christ war, fiel ihm durch seine gleich bleibende Freundlichkeit auch gegenüber den härtesten Burschen auf. Viel verdankte er Hans A. De Boer, damals Sozialsekretär des CVJM Hamburg, der ihn besuchte und immer wieder aufmunternde Karten schrieb. Mit 22 Jahren lernte er im Gefängnis die Heilsarmee kennen. Aus Langeweile ging er zu den Gottesdiensten. Diese Menschen, die sich zum Gespött machen ließen, hielt er für echte Christen. Aber für ihn selbst schien das unerreichbar. Nur eine Pre-

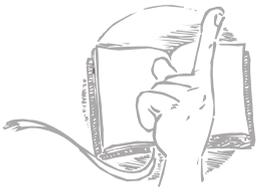
s. Vorlage 5-3/00

s. Vorlage 6-3/00

s. Vorlage 7-3/00

s. Vorlage 8-3/00

s. Vorlage 9-3/00



Andacht

- s. Vorlage 10-3/00 digt eines kriegsbeschädigten Pastors machte Eindruck auf ihn. Sie weckte in ihm die Sehnsucht glauben zu können und neu anfangen zu dürfen. Bei seinen Studien entdeckte Wolfgang Dyck auch die Philosophen wie Plato, Kant, Nietzsche und Schopenhauer. Man nannte ihn Prof. Dr. Karlchen Miesmecke, Professor für Besserwissenschaften. Die Gedanken der Philosophen faszinierten ihn, aber sie machten ihm auch die Sinnlosigkeit des Daseins deutlich. Hoffnungslosigkeit erfüllte ihn und er startete nicht lange vor seiner Entlassung einen Selbstmordversuch. Mit einer Rasierklinge schnitt er sich die Pulsadern auf. Ein Beamter entdeckte das Blut und er wurde noch gerettet. Am 10.02.1958, an einem Sonntag wurde er entlassen. Ein verpfushtes Leben lag hinter ihm und eine ungewisse Zukunft vor ihm. Er hatte keine Wohnung und keine Arbeit. Ein Pastor hörte davon und sein Diakon vermittelte es, dass er in ein Heilsarmeeheim in Hamburg einziehen konnte. Wolfgang Dyck nahm das Angebot an.
- s. Vorlage 11-3/00 *IV. Ein Christ ohne Christus*
Bei der Heilsarmee fand er Arbeit. Er wurde „Toilettenputzer“ und war bereit, für 60 DM im Monat die einfachsten Hausarbeiten zu übernehmen. Freiwillig nahm er an den christlichen Veranstaltungen teil und schon bald zog er mit auf die Straße, sang ihre Lieder und beteiligte sich an ihren Aktionen. Für ein Mädchen der Heilsarmee wollte er mit einem Freund ein gebrauchtes Motorrad kaufen. Aber der Freund kam nicht. Mehr aus Langeweile entdeckte er die offene Garagentür, das nicht abgeschlossene Auto, in dem einige Kleider und Gegenstände lagen. Plötzlich lief ein Mechanismus ab, den er nicht stoppen konnte. Er raffte zusammen, was er konnte, und rannte davon. Zu Hause versteckte er alles im Schrank und benutzte vor lauter Angst kein Stück davon. Sein Gewissen war belastet, was er früher nicht kannte. Auf dem Tag der Heilsarmee erkannte er sich als verllorener Sünder. Er begriff zum ersten Mal, dass Jesus für seine ganz persönliche Schuld sterben musste. Er weinte wie nie zuvor in seinem Leben. Jetzt war er bereit, sein Leben Gott anzuvertrauen. Er erlebte Vergebung und eine Wiedergeburt. Gleich am nächsten Tag brachte er die geklauten Sachen zurück. Er war auf alles gefasst. Aber man ließ ihn unbeschadet gehen.
- s. Vorlage 12-3/00 *V Sein Leben als Christ*
Wolfgang Dyck wäre gerne „Mitglied“, Soldat bei der Heilsarmee geworden. Aber das war nicht möglich. Das schmerzte ihn, aber er ließ sich nicht irremachen.
Der Prophet am U-Bahnhof - Wie wird man Straßenprediger?
An einem Sonntagabend stieß er am Hauptbahnhof auf eine Menschenansammlung, die einem christlichen Straßenprediger zuhörte und sich über ihn lustig machte. Dyck fand auch nicht alles gut, aber er half ihm doch. Bald war er in ein Gespräch verwickelt, das immer mehr Menschen verfolgten. Die Zuhörer hoben ihn einfach auf das Podest, wo vorher der andere stand. Er war so beschäftigt, Antworten zu geben, dass er nicht die Polizei bemerkte, die sich wegen der vielen Leute sorgte. Der Polizei gelang es nicht, die Menschenansammlung zu zerstreuen. Das Einfachste war, Dyck mitzunehmen, der ja auch keine Erlaubnis für eine Versammlung hatte. Dyck ließ sich von ihnen zum CVJM bringen. Auf dem Rückweg musste er wieder am Hauptbahnhof vorbei. Noch immer standen Menschen dort. Einige erkannten ihn und ließen ihn nicht gehen. Fast die ganze Nacht diskutierten sie. Am nächsten Morgen stand in der Zeitung: „Prophet am U-Bahnhof. Ein harmloser Narr gibt seine religiöse Überzeugung vor etwa 300 Besuchern zum Besten.“ Er erhielt die polizeiliche Erlaubnis und predigte bald jeden Sonntag ab 19.00 am Hauptbahnhof. Er tat einfach das Nächstliegende und erlebte, wie Gott ihn führte.
- s. Vorlage 13-3/00 *VI. Ein Rückfall*
Einmal ging Wolfgang Dyck einkaufen und sah in einer Ecke mit den Fächern des Personals einen 50 DM Schein herausgucken. Zuerst rief er laut: „Solch ein Leichtsinn!“ Aber schon ließ er den Schein unbemerkt in seiner Tasche verschwinden. Als er am Sonntag predigte, meldete sich sein Gewissen. Gott zeigte ihm seine Sünde. Obwohl es ihm sehr schwer fiel, weil er als Prediger dort bekannt war, suchte er am Montag zuerst den Kaufmann auf und brachte die Sache in Ordnung. - „Ein Christ kann fallen, aber kann nicht liegen bleiben“, schrieb er später.
- s. Vorlage 14-3/00 *VII. Das tragische Ende*
Ca. elf Jahre verbrachte Wolfgang Dyck als Verbrecher hinter Gittern. Aber elf Jahre war er auch unermüdlich in Tanzlokalen, Nachtclubs, Gefängnissen, Erziehungsheimen, auf der Straße, in Schulen, Kirchen und Gemeinden unterwegs, um das Evangelium weiterzusagen. Wolfgang Dyck heiratete noch und war dankbar für seine Frau, die ihn in unüberbietbarer Treue liebte. Er deutete an, dass er nicht an eine lange Lebenszeit glaubte. So war es auch. Nach einer Evangelisation in Korbach fuhr ihn sein Mitarbeiter nach Hause. Kurz vor Hachenburg (Westerwald) übersah sie einen unbeleuchteten am Straßenrand parkenden Lkw. Durch den Aufprall waren sie sofort tot. Das geschah am 16.02.1970. Frau Dyck erwartete in diesen Tagen ihr drittes Kind. Gottes Handeln ist nicht immer zu verstehen. Über Wolfgang Dycks Leben kann man diesen Bibelvers schreiben:
„Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Sei es nun, dass wir leben, sei es, dass wir sterben, wir sind des Herrn.“ Römer 14,8

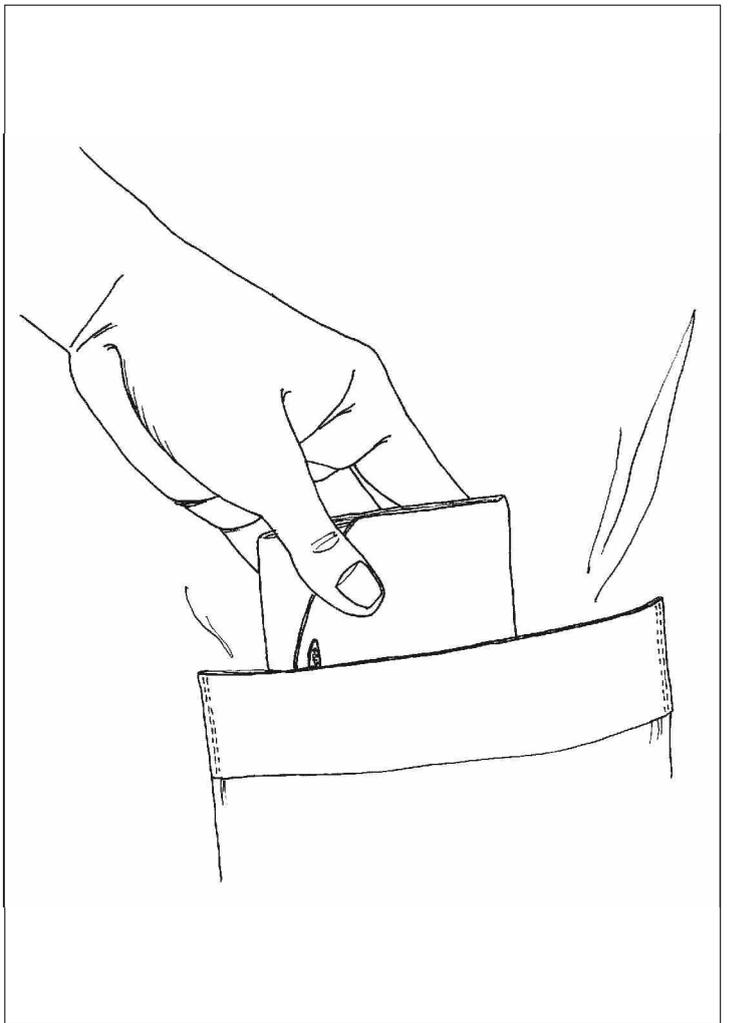
5. Literaturhinweis

- W. Dyck / W. Bühne, Vom Knast zur Kanzel, Das Leben des Wolfgang Dyck, 1998 10. Auflage, Verlag und Schriften-Mission der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, Wuppertal-Elberfeld
- Wolfgang Dyck, Einfälle, Ausfälle und sonstige Fälle, Verlag Hermann Schulte, Wetzlar, 1969
- Kassetten von Wolfgang Dyck (Auf der Suche nach Liebe; Wie werde ich Christ? Mao oder Jesus; Vom Knast zur Kanzel) können bestellt werden bei: Buchhandlung W. Bühne, Postfach 11 26, 58527 Meinerzhagen, (Tel.: 02358/551, Fax: 7325)

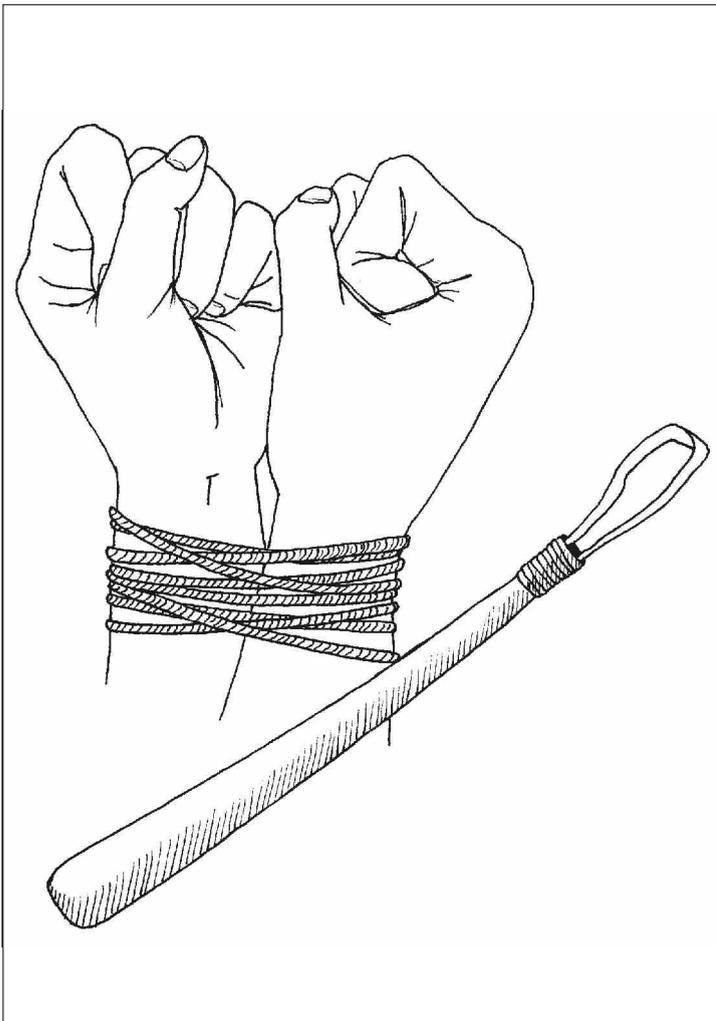
Heike Weißler



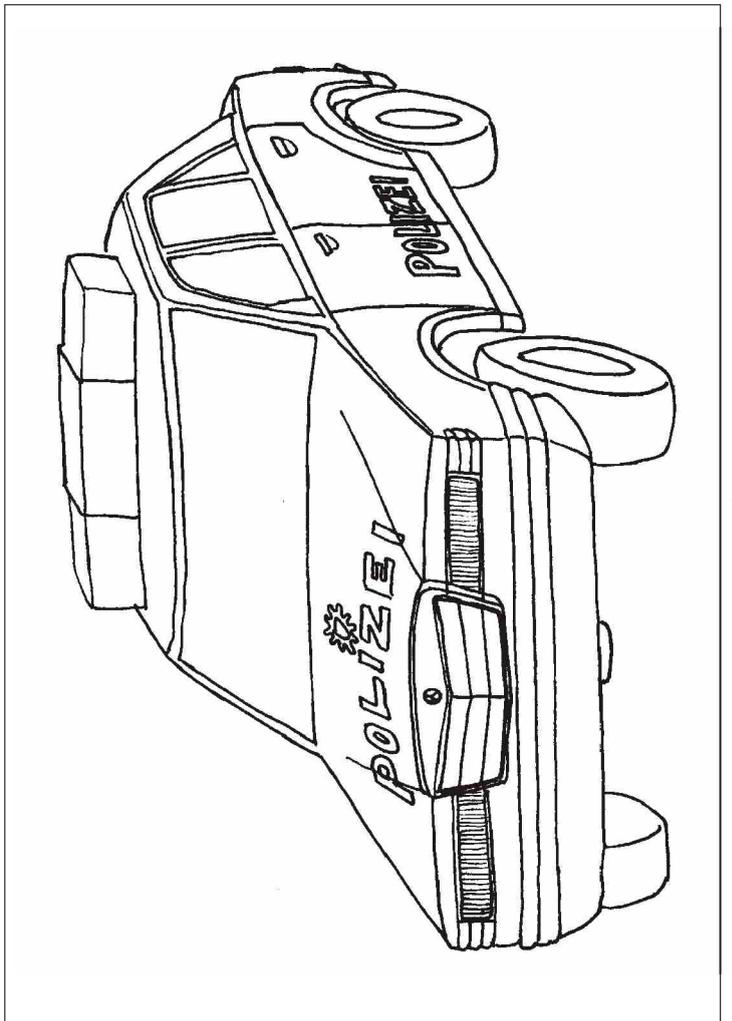
Vorlage 5-3/00



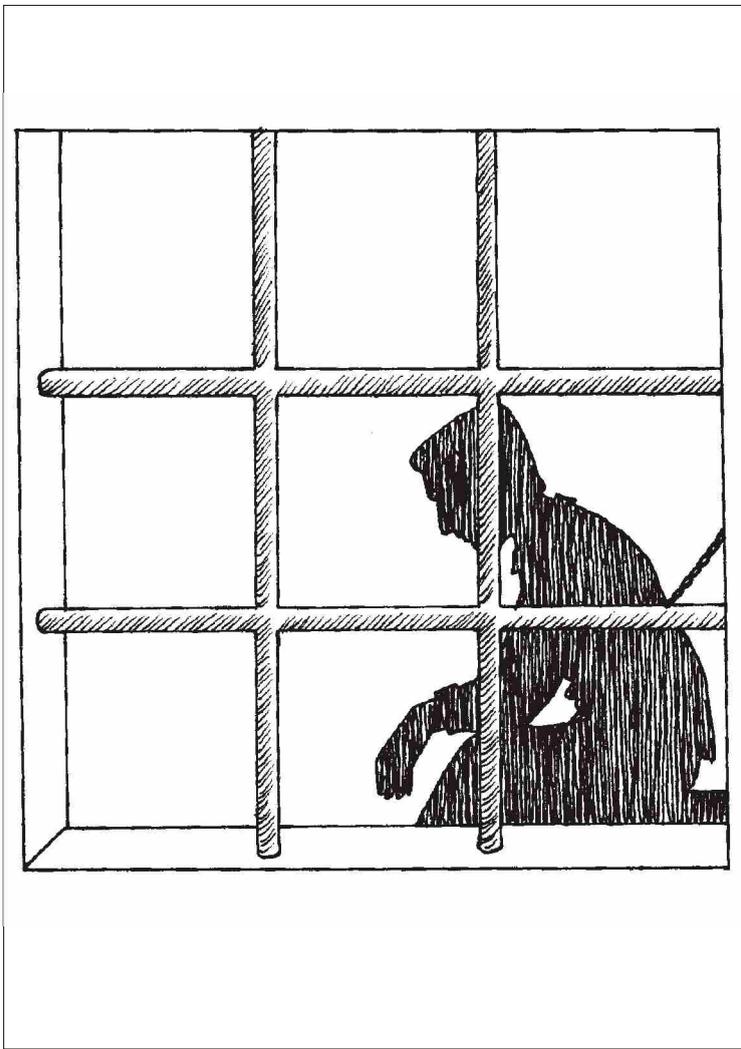
Vorlage 6-3/00



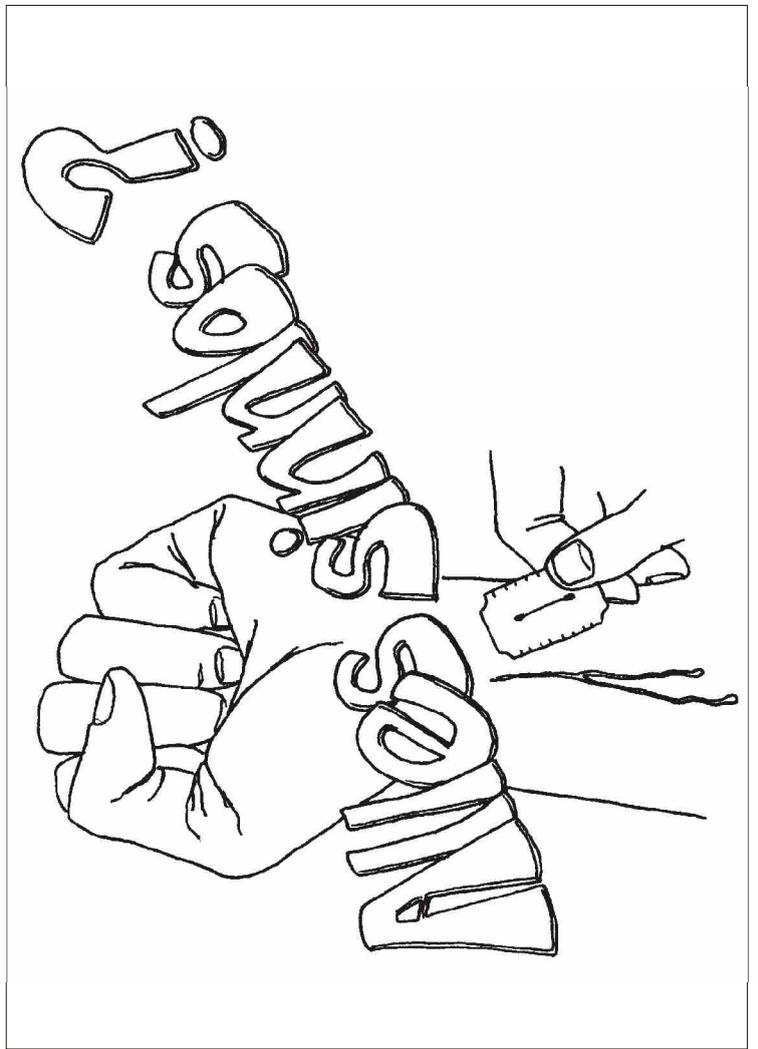
Vorlage 7-3/00



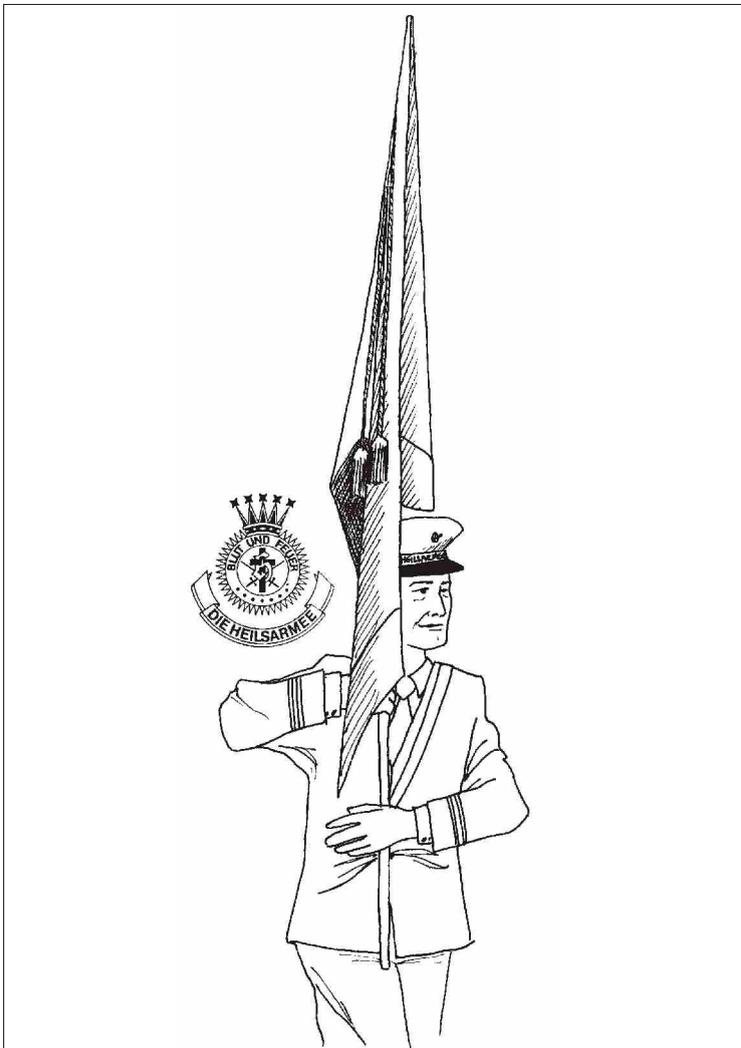
Vorlage 8-3/00



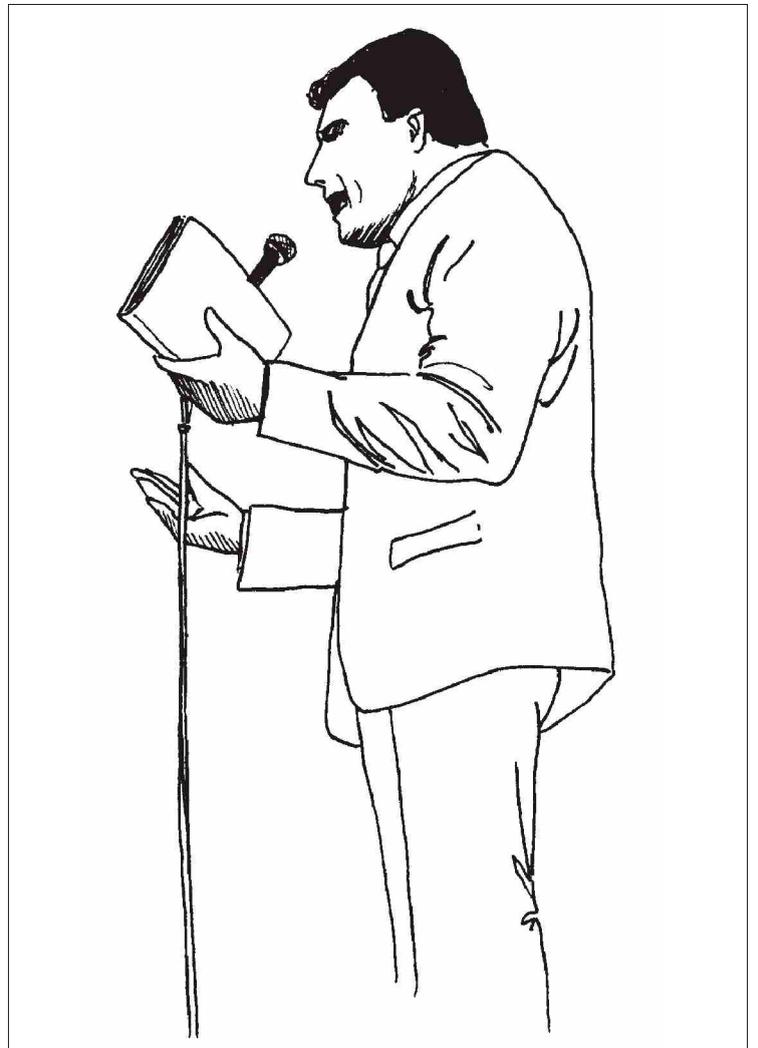
Vorlage 9-3/00



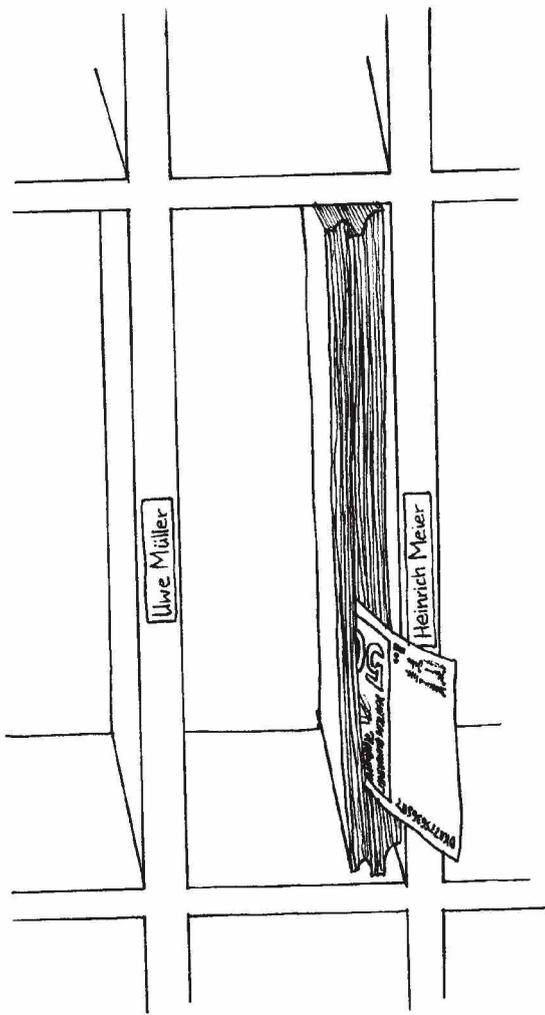
Vorlage 10-3/00



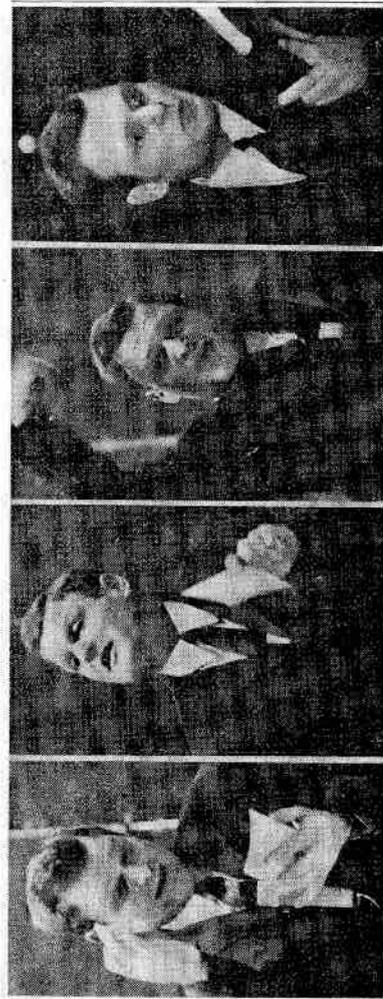
Vorlage 11-3/00



Vorlage 12-3/00



Vorlage 13-3/00



Der „Schreier Gottes“ nimmt kein Blatt vor den Mund

Nicht nur mit rhetorischen Mitteln, sondern auch mit vielfältiger Gestik warfete der Evangelist Wolfgang Dyck bei seinen Vorträgen im Rheinischen Moers und Neukirchen-Vluyn auf.

Vorlage 14-3/00



Dienstag, 22. April 1969

QUER DURCH KÖLN

3 K Nr. 93 — Seite 13

Ehemaliger Zuchthäusler wurde Prediger — Man nennt ihn „Schreier Gottes“

Mission im Nachtclub

Gespräch mit einzelnen bevorzugt

Von unserem Redakteur Winfried Honert

Vor dem Hamburger Hauptbahnhof holte er sich den Namen „Schreier Gottes“, jetzt schrie Wolfgang Dyck in Kölner Nachtclubs. Der Mann mit der gewaltigen Stimme, Evangelist des Christlichen Vereins Junger Männer (CVJM), ist ein Mann mit Vergangenheit: Ehe er sich zum Gottesmann berufen fühlte, saß Dyck zehn Jahre in Gefängnissen, im Konzentrationslager und in Zuchthäusern.

Dichter Zigarettenquahlm beißt die Augen, die Lautsprecher dröhnen, was das Zeug hält. Ein Lokal der Beatjugend. Der Plattenjockey, ein dicklicher, junger Mann, dennoch älter als die meisten der Gäste, schnarrt etwas ins Mikrofon, von dem im Lautsprecher nur eins zu verstehen ist: „... Zugabe...“

Drei Minuten

Die Zugabe ist blond, hochgewachsen, gibt sich lässig, ist sichtlich um Kontakt bemüht, schwitzt in der stickigen Luft in der Tanzarena. Eine Platte: „Ich sprengte alle Ketten.“ Evangelist Wolfgang Dyck, die „Zugabe“, hat sie aus einem eigenen Plattenkoffer gefischt. Der ist für ihn genau so wichtig wie die Familienbibel mit Saffianeinband

Pflegeeltern, Sozialfürsorge, Heimerziehung, Evakuierung, Lehre, schwarzer Markt, Gelegenheitsdiebstähle, erste Strafe in Braunschweig. Dann holt ihn die Mutter nach Ost-Berlin. Dort geht's weiter: Lehre, Bekanntschaft mit einem Ganoven, Einbruch im Haus der russischen Kommandantur, ein Jahr Konzentrationslager Sachsenhausen-Oranienburg!

Das klingt nach dem üblichen Klischee. Doch Dyck sagt, dann sei sein Leben eben wie das Klischee vom Kriminellen oder das Klischee eben wie sein Leben. Er will das erlebt haben und noch mehr: „Ich ging nach dem KZ über Munsterlager nach Hamburg, Lehre in der Landwirtschaft, war's nach 'nem halben Jahr leid. Dann Reenerbahn.



Schreit in Nachtclubs für Gott: Wolfgang Dyck, Evangelist des Christlichen Vereins Junger Männer, in einem Kölner Beatclub. Zwischenrufe bringen ihn nicht aus dem Konzept. Bilder: Benno-Josef Wiersch

Vorlage 15-3/00